

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Martin Feltes: Helmut Middendorf

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Helmut Middendorf

„Wenn ich nach Dinklage fahre, muß ich keine Kunst machen. Da genieße ich die Natur“.¹ So beschreibt Helmut Middendorf das Verhältnis zu seiner Heimatstadt, in der er im Jahre 1953 geboren wurde. Natürlich haben Mentalität und Landschaft seiner ländlichen Heimat den Künstler geprägt, jedoch sollte sich die Großstadt in ihrer Anonymität und Sozialstruktur, in ihrer pulsierenden Lebendigkeit und Reizüberflutung zum wichtigen Impulsgeber der künstlerischen Auseinandersetzung entwickeln. Die ersten prägenden Großstadterfahrungen konnte Helmut Middendorf in Berlin sammeln, wo er nach dem Abitur an der Hochschule für Bildende Künste studierte (1971-1977). 1980 erhielt Middendorf ein einjähriges Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für New York. Es folgten intensive Arbeitsaufenthalte in Italien und Griechenland. Daß Helmut Middendorf heute sowohl in Berlin als auch in Athen lebt und arbeitet, unterstreicht den nomadischen Lebensstil dieses Künstlers, dessen künstlerische Entwicklung kurz nachgezeichnet werden soll.

Während des Kunststudiums in Berlin war Helmut Middendorf Meisterschüler bei Karl Horst Hödicke. Hödickes figurative Malerei findet in der Expressivität des Farbauftrages und dem spontanen Duktus der Körperbewegung ihre wichtigsten Stilmerkmale. Dieser stilistische Ansatz, aber auch vor allem Hödickes Vielseitigkeit als Maler, Bildhauer und Filmemacher sollte sich auch auf die künstlerische Entwicklung Helmut Middendorfs auswirken, der seine ersten Jahre in Berlin als Experimentierphase bezeichnet: „Ich habe erst mal viel gezeichnet, rumexperimentiert, das gemalte Bild war eher die Ausnahme. Ich war viel mehr am Film interessiert und habe damals lustige Kurzfilme gedreht und Filmveranstaltungen organisiert.“² In den Berliner Szene-Kneipen machte Helmut Middendorf Musik - schrillen, aggressiven Punk-Rock: „Die Intensität, die dort stattfand, gab es in der Kunst nicht ... da wurde das Leben rausgekehrt, wurde die Roheit gezeigt, alles, was es an sozialen Problemen in Kreuzberg gab ... und auf einmal brannte es auf den Fingern, Bilder zu finden, die das irgendwie ausdrücken.“³

Die Hinwendung des Künstlers zur Malerei ist auch mit der Krise dieses Mediums zu erklären, das zu Beginn der 70er Jahre aus der

Mode gekommen war und für tot erklärt wurde. Gegen diesen Strom wollte Middendorf schwimmen: Es begann eine Phase des Suchens nach dem „richtigen Stil“ des malerischen Ausdrucks. Groß, laut und aggressiv malte der junge Künstler und avancierte damit zum Mitbegründer der „Jungen Wilden“, die an die Tradition des Expressionismus anknüpften.⁴ Als Beispiel dieser Stilphase kann der „Der Feuerkopf“ (1984/85) genannt werden, ein Gemälde, das in seiner expressiven und aggressiven Farbigkeit beeindruckt und als eines mehrerer Selbstdarstellungen zu deuten ist. Der Maler ist im Farbrausch.



Helmut Middendorf, Feuerkopf, 1984/85, Kunstharz auf Nessel, 160 x 130 cm

Doch in eine kunsthistorische Schublade lässt sich Helmut Middendorf nicht so leicht einordnen. Und das ist gut so; denn immer dann, wenn Middendorf von der Kunstkritik mit bekannten Schlagworten etikettiert und einsortiert wurde, änderte er seine Richtung, wechselte der Künstler den Stil und zeigte damit die ungeheure Breite seiner artistischen Möglichkeiten. So antworteten Middendorfs „Schwarz-Weiß-Bilder“ der späten 80er Jahre auf die farbintensiven Arbeiten, die ihn zu Beginn des Jahrzehnt so populär gemacht haben und mit denen er in der Ausstellung „Zeitgeist“ im Martin-Gropius-Bau 1982 wichtige

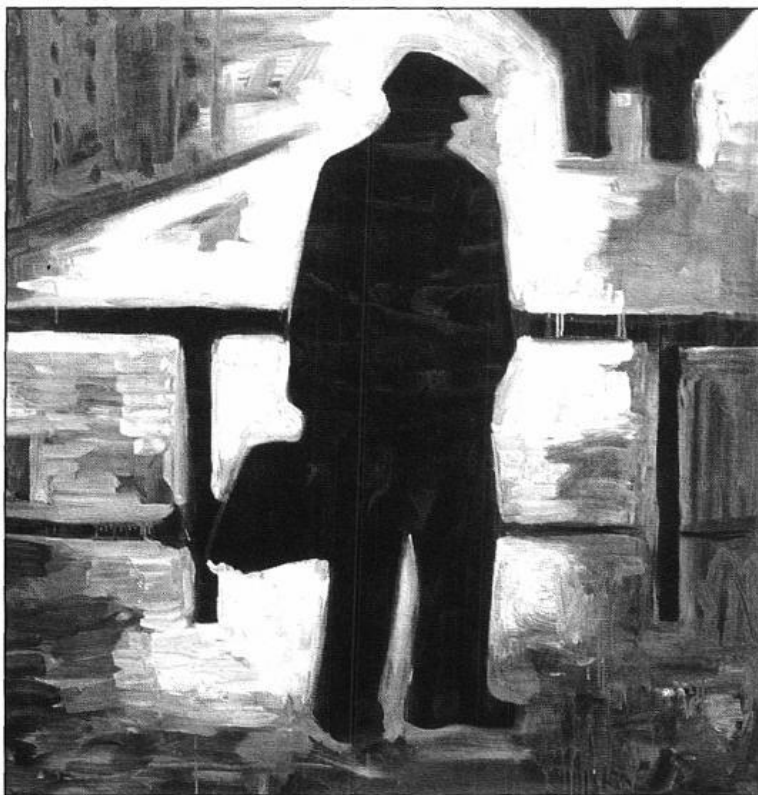
Akzente setzte. „Widerstand gegen die Routine, gegen Kommerzialisierung, gegen die Oberflächlichkeit“⁴⁵ sind die Gründe für diesen malerischen Umbruch, für die Distanzierung zu seinen „bunten, von ästhetischer Gefälligkeit bedrohten Bildern“⁴⁶. Doch nicht nur die Farbigkeit ist in dieser Werkgruppe reduziert, sondern auch der gestische Charakter seiner Malerei. Das emotionale Element wird ausgeschaltet. Es ist eine Tendenz zum Einfachen, zum Typischen und zum Eindeutigen zu beobachten sowie der Zeichencharakter der Bildelemente festzustellen. Dabei geht es dem Künstler immer um die menschliche Figur, die als Kopf, Halbfigur oder als Gruppe interpretiert wird. An die Höhlenmalerei der Vorgeschichte oder an die Stammeskunst der Naturvölker kann bei diesen Menschenbildern gedacht werden, deren maskenhafter Charakter betont werden muß. Schemenhaft und als „Schattenmenschen“ erscheinen Middendorfs Figuren, mit breitem Pinselstrich konturiert oder skizzenhaft in der Betonung des Fragmentarischen angelegt. Häufig wird für diese Menschen ein architektonischer Ort entwickelt, der als Innenraum identifiziert werden kann und dessen Pointe die Fensterausblicke sind. Als „Bild im Bilde“ erscheinen diese Aussichten auf eine andere Welt, die in ihrer licht erfüllten Helligkeit in einem dramatischen Spannungsverhältnis stehen zu der Finsternis der abgedunkelten Innenräume, in denen sich der Mensch orientieren muß. „Maler“ ist der Titel einer Arbeit aus dem Jahr 1989, die in diese Werkgruppe in „Schwarz-Weiß“ einsortiert werden muß. Die Bilder dieser faszinierenden Werkgruppe sind auf ungründeter Leinwand mit schwarzer und weißer Kunstharzfarbe gemalt, wobei der bräunliche Ton des Bildträgers eine dritte Farbe ins Spiel bringt und wesentlich zur Räumlichkeit der Gesamtkomposition beiträgt; jedoch nicht im Sinne eines illusionistischen Tiefenraumes, sondern in Andeutung und Erahnung des Absoluten, des Nicht-Sichtbaren, das der sichtbaren Alltagswelt in ihrer Buntheit und Flüchtigkeit an-



*Helmut Middendorf, Maler,
1989, Kunstharz auf Leinwand,
100 x 70 cm*

tithetisch gegenübergestellt wird. An die mit Dubuffet eingeleitete Stilrichtung der „Art Brut“ kann bei diesen schwarzen Bildern in ihrer Rauheit und Direktheit gedacht werden.

Aber auch die Phase der „Schwarz-Weiß-Malerei“ war zeitlich begrenzt und im folgenden ist eine weitere Differenzierung der malerischen Auffassung zu beobachten. Diese Richtungsänderung belegen Middendorfs jüngste Arbeiten, die 1998 vom Oldenburger Kunstverein im Augusteum des Oldenburger Landesmuseum präsentiert wurden. Weder die gestisch-expressive Malerei der frühen 80er Jahre noch die Schwarz-Weiß-Bilder finden in diesen Arbeiten eine Fortsetzung. Überrascht wird der Betrachter durch den neuen Modus der Malerei, durch die Originalität der Bildeinfälle und die verblüffenden Motivkombinationen. Jürgen Weichardt hat als Kenner der Materie die Ausstellung besprochen und die Aufmerksamkeit auf die Serienbilder Helmut Middendorfs gelenkt: „Sie sind Sammlungen unterschiedlicher Möglichkeiten der Realitätsdarstellung - vom Schattenriß bis zum realistischen Tierkopf, vom leicht abstrahierten Bildnis bis zum konstruktivistischen Emblem.“⁷ Bildwitz, Ironie, Satire und Heiterkeit kennzeichnen diese jüngeren Arbeiten, die in der Thematisierung der Alltagskultur und der Massenmedien an die Idee der Pop-Art anknüpfen. Middendorf sammelt Photographien



*Helmut Middendorf, Berlin, 1996,
Öl auf Leinwand,
162 x 130 cm*

aus Magazinen, Zeitungen und Cartoons; denn: „Es ist doch einfach so, daß die lächerlichen Dinge oftmals viel spannender und unterhaltender und entlarvender sind, als die angeblich intelligenten und korrekten. Ich meine, diese lächerlichen Banalitäten, dieses ganze Meer der Scheiße, der Kitsch, dieser wundervolle schlechte Geschmack in der Mode, Fernsehen, faszinieren ja ungeheuer und sind einfach künstlerisch anregend.“⁸

In diesem Revier jagt Middendorf also nach Vorlagen für seine Bilder, die als Auseinandersetzung mit Alltagsrealität und Gesellschaft interpretiert werden müssen, jedoch nicht moralisierend und mit erhobenem Zeigefinger, sondern humvortragend, selbstironisch und manchmal grotesk. Dabei geht es immer um die Stellung des Menschen in und zu dieser Welt, um die Stadt als Ort menschlicher Isolation und beängstigender Reizüberflutung, um „urbane Verderbtheit und *conditio humana*“⁹: Die Großstadt als Dschungel, ihre Bewohner die Wilden!

Middendorfs Arbeiten laden den Betrachter ein zum Dialog, wobei die Titel der Bilder Deutungshilfe sein können. Doch Middendorf schränkt ein: „Ich gebe zwar mit den Titeln den Bildern eine Richtung, aber erklären tue ich sie nicht. Ein bißchen Arbeit wollen wir dem Betrachter schon lassen.“¹⁰

Und diese Arbeit lohnt sich! Die Auseinandersetzung mit den Gemälden Helmut Middendorfs regen bei allem Witz und aller Originalität der Bilderfindungen auch zur Nachdenklichkeit an. Dabei muß der Betrachter immer auf Überraschungen gefaßt sein, auf eine plötzliche Änderung des Stils und einen Wechsel des Blickwinkels reagieren. Doch gerade das macht die Sache interessant und spannend.

Anmerkungen:

- 1 Aus einem Interview mit Sonja Schott, Münsterländische Tageszeitung 11.04.1998
- 2 Helmut Middendorf, in: Katalog „Helmut Middendorf“, Oldenburger Kunstverein und Augusteum, Landesmuseum Oldenburg, Berlin 1998, S. 5
- 3 Helmut Middendorf, in: Art 8/1990, S. 38
- 4 Siehe auch: Jürgen Weichardt, Helmut Middendorf, Repräsentant einer neuen Künstlergeneration, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1988, S. 334 ff.
- 5 Armin Wildermuth, in: Helmut Middendorf, Blickrichtung Schwarzweiss, Felix Buchmann (Hg.), Stuttgart 1990, S. 5
- 6 Siehe Anm. 5, S. 5
- 7 Jürgen Weichardt, in: Punkt, Kunst im Nordwesten, 1/98, S. 28
- 8 Helmut Middendorf, in: Katalog Oldenburg, 1998, S. 10
- 9 Siehe Anm. 8, S. 5
- 10 Siehe Anm. 8, S. 14

Abbildungsnachweis:

- Helmut Middendorf, Feuerkopf, aus: Wietek, Gerhard, 200 Jahre Malerei im Oldenburger Land, Oldenburg 1986, S. 244
- Helmut Middendorf, Maler, aus: Buchmann, Felix (Hg.), Helmut Middendorf, Blickrichtung Schwarzweiss, Basel 1990, S. 66
- Helmut Middendorf, Berlin, aus: Katalog „Helmut Middendorf“, Oldenburger Kunstverein und Augusteum, Landesmuseum Oldenburg, Berlin 1998, S. 43

Wat schall ick nu upschrieven?

As ick up den Buurnhoff anköm, kläffde mi ein'n lüttken schwatt-witten Hund intaumeute. „Ruhig“, sä dei Buurske, „hei dat us ja nicks. Dat is fein, dat du us besöchst. Schaoe, dat use Wichter nich tau Huuse sünd, dei hebbt dat ja tau gern.“ „Wat hebbt dei gern, Fraagebögen?“ „Och Quaak, Beseuk mennde ick, besünners dann noch van ein'n Jungen ut dei Naoberskup.“

„Dag, Deiters Mamm, hebb ih den Fraagebogen utfüllt?“ „Wat för 'n Fraagebogen, och jao, dat Formulaor, ick bin ein bittken dörnanner. Dor kump ja soväl Papier in 't Huus, boll aals Reklaome, man schall blos noch kopen, kopen, kopen. Is dat nich so?“ „Jao, dat is waohr, aower tau miene Saoke. Ih wät 't ja wull, dat dei neie Regierung beschlaoten häff, dat heile Volk tau tellen. Un hier in dei Buurskup schall ick dat maoken.“ „Wat kriggs du denn dorför?“ „Boll nicks!“ „Un dann leggs du di so in 't Tüg? Dat will ick doch naohere use Emmi vertelln. Dat wedd doch noch wat mit jau beiden?“

„Ick hieraote nich.“ „Ha, ha, ha! Dat segget se aale. Un naohere kann 't nich drocke 'naug gaohn. Is use Emmi nich ein wacker Wicht?“ „Doch!“ „Na, dann kann ick ehr dat ja van di seggen.“ „Wat is dann nu mit den Fraagebogen?“ „Dei is henne. As wi den utfüllen wulln, heff dei Peter, dei lüttke van miene Süster Frieda, sien 'n Kakao drupgaoten.“

„Maakt nicks. Ick hebb noch wecke van dei Bögens. Fangt wi glieks an. Hier staiht Familienoberhaupt. Wekker is dat bi jau?“ „Use Pappen.“ „Jau Pappen? Dei is doch dot.“ „Is hei uck, aower hei is immer noch dat Oberhaupt. Dat hebb ick domaols inne Karken verspraoken. Hei har ja gaornich dot gaohn bruukt, aower hei wull van 'n Dokter nicks wäten. Ick har um ja ropen, as hei sick düchtig faaln har. Domaols harn wi noch den groten Karo. Dei wör bi use Pappen in 'e Kaomern. As dei Doktor wäge wör, sä us Pappen: Dei Hund häff mi dat Läwen reddet, wiel dat hei den Doktor nich an mi rankaomen löt. Annern Dag aower wör Gottfried dot.“

„Dat is schaoe.“ „Jao, dat is waohr. Hei wör 'n gauen Kerl, uck wenn hei alltied iewersüchtig wör. Har ja gaorkien Anlaot dortau. Hei har dann beide Hannen in 'e Bükentasken un keek tau.“

„Aower nu tau Saoke. Wekker waohnt aale in dit Huus?“ „Eine gaue Fraoge. Wenn ick dat wüßde!“ „Dat weist du nich?“ „Wo schall ick